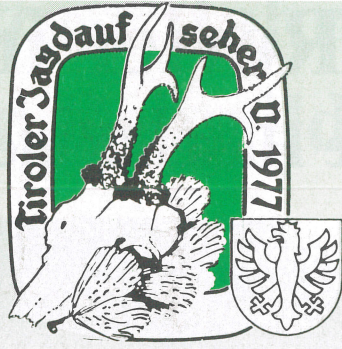


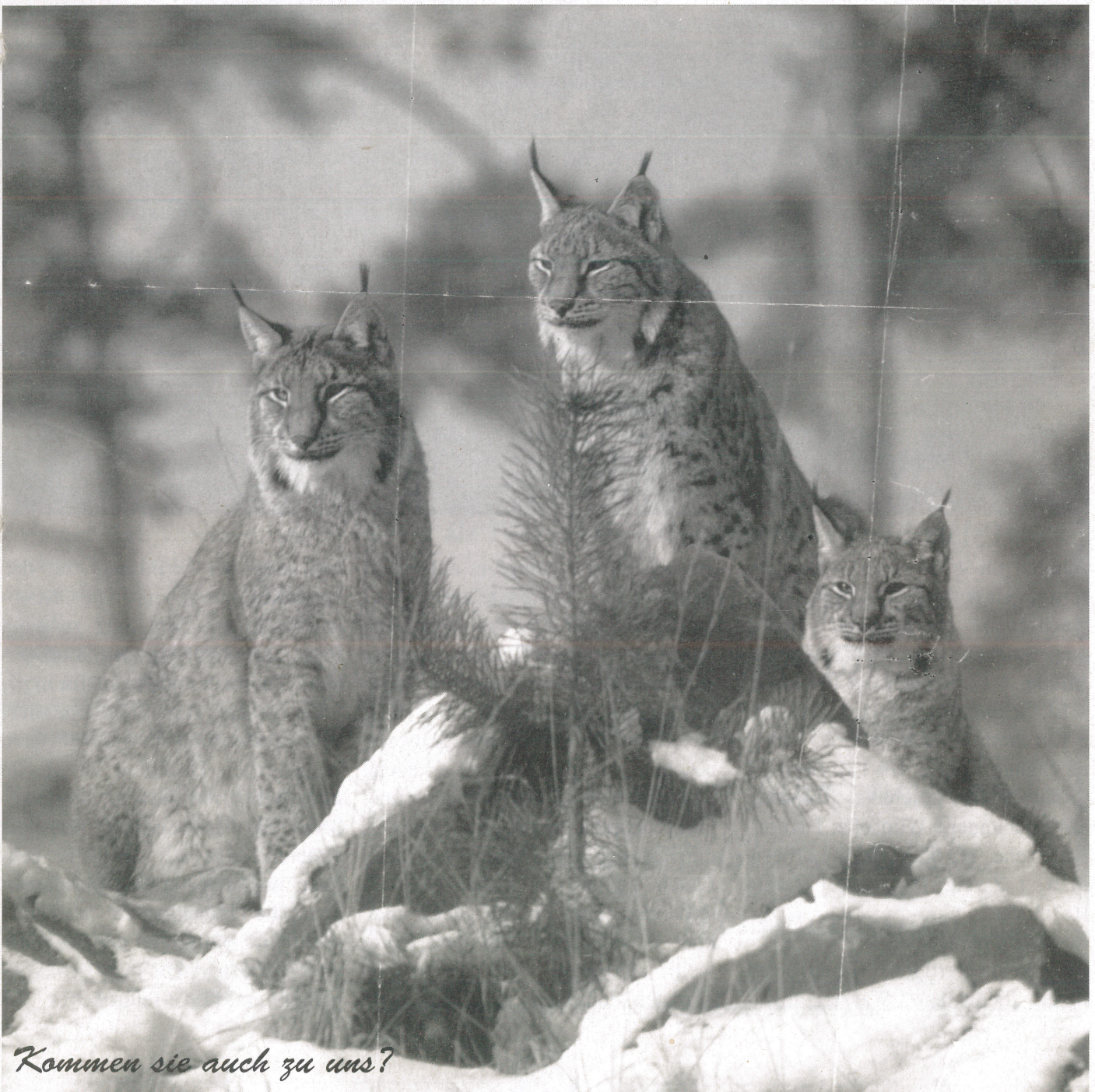
4/92 - Dez. 1992



Postgebühr bar bezahlt

DER TIROLER JAGDAUFSEHER

Offizielles Nachrichtenorgan des Tiroler Jagdaufseherverbandes



Kommen sie auch zu uns?

Aus dem Revier in die Küche

Geschmorte Hasenkeulen mit Gemüse



Zutaten für 4 Personen: 4 küchenfertige Hasenkeulen, 75 g durchwachsenen geräucherten Speck zum Spicken, Salz, Pfeffer aus der Mühle, 1 TL Kräuter der Provence, 4 EL Schweineschmalz, 1 Zwiebel, 2 Karotten, 1 Stück Sellerie, 1 kleine Stange Lauch, 1/4 l Rotwein, 1 große Dose geschälte Tomaten, 1/4 l gebundene Wildsoße, 1 Knoblauchzehe, 1/2 TL Salz, 1 Lorbeerblatt, 1 Zweig Thymian, 1 Zweig Rosmarin.

So wird's gemacht:

Die küchenfertigen Hasenkeulen unter fließendem Wasser abwa-

schen und trockentupfen, auf einer Arbeitsfläche bereitstellen. Den Speck in dünne Streifen schneiden und die Hasenkeulen damit spicken. Die Hasenkeulen mit Salz, Pfeffer und den Kräutern der Provence kräftig würzen. Das Schweineschmalz in einem Bräter erhitzen und die Keulen darin rundherum Farbe nehmen lassen. Die Zwiebel, die Karotten, den Sellerie und den Lauch putzen, in kleine Würfel schneiden, zum Fleisch geben und kurz mitschwitzen. Mit dem Rotwein ablöschen, die geschälten Tomaten durch ein Sieb streichen

und mit der Wildsoße zu den Hasenkeulen geben. Die Knoblauchzehe mit dem Salz zu einer Paste zerreiben, mit dem Lorbeerblatt, Thymian und Rosmarin in die Soße geben. Das Schmorgericht verschließen und im auf 180 Grad vorgeheizten Backofen 70 bis 80 min. schmoren lassen. Anschließend das Lorbeerblatt und die Kräuterzweige aus der Soße nehmen, nochmals kräftig abschmecken, die Hasenkeulen anrichten, mit dem Gemüse und der Soße servieren. Dazu reicht man Brokkoligemüse und Kartoffelkroketten.

Gedanken zum Jahreswechsel bei der Rehwildhege

Die Erfüllung des Abschusses beim weiblichen Rot- und Gamswild ist für uns Jäger längst zur Selbstverständlichkeit geworden. Man strebt ein ausgeglichenes Geschlechtsverhältnis an, um einen gesunden, von der Altersstruktur, von der Trophäe her gesehen, qualitativ hochstehenden Wildstand heranzuhegen.

Nicht so scheint es in manchen Revieren beim Rehwild zu sein. Allzuviele Jäger sträuben sich heute noch, den Geißen und Kitzabschuß zu erfüllen. Dies beginnt bereits bei der Abschlußplanung. Der beantragte Bockabschuß liegt oft zahlenmäßig über dem der Geißen und Kitz.

Ein durchschlagender Erfolg beim Heranhegen eines gesunden und körperlich starken Rehwild-Bestandes ist nur möglich, indem ein Geschlechterverhältnis von mindestens 1 : 1,5 hergestellt wird. Das Wildbretgewicht steigt beim Erreichen des oben genannten Geschlechterverhältnisses sprunghaft an. Die Qualität der Trophäen bei den Böcken steigt ebenfalls mit dem Wildbretgewicht. Nur ein gesunder und körperlich starker Rehbock kann ein den Erwartungen entsprechendes "Gewichtl" heranzubilden.

Wer kennt den Spruch von so manchen alten Jägern nicht: "Viele Mütter bringen viele Söhne". Dieser Spruch hat längst keine Gültigkeit mehr.

Es ist unverständlich, daß gerade bei einer Wildart, die die höchsten Zuwachsraten hat, mit dem Abschluß des weiblichen Wildes am zaghaftesten umgegangen wird.

Wichtig und richtig ist nicht nur, den Abschluß überhaupt zu erfüllen, dies soll auch rechtzeitig gesche-

hen. Man erreicht dadurch auch eine Verbesserung der Wildschadenssituation.

Für die Zukunft ist es ebenfalls besser, wenn ein Bock nicht zuviele Geißen beschlagen muß.

Mit steigendem Abschluß der Geißen und Kitz sinkt der Fallwildanteil erheblich ab. Dies besagt, daß so manches Stück, das sonst verenden würde, einer sinnvollen Verwertung zugeführt werden kann.

Unser Ziel bei der Rehwildhege soll nicht sein, möglichst viele, sondern gesunde und starke Böcke heranzuhegen.

Dies entlohnt den Jäger in zweifacher Hinsicht. Einerseits verbessert eine vernünftige Hege das Verhält-

nis der Jäger mit den Grundbesitzern und andererseits können starke Böcke geerntet werden.

Gerade wir Jagdaufseher könnten und sollten die althergebrachte Scheu und Zurückhaltung von so manchem Jäger, bei der Durchführung des weiblichen Rehwildabschlusses diese zu überwinden helfen.

In der Hoffnung, daß das abgelaufene Jagdjahr so manche Erwartungen erfüllen konnte, wünsche ich Euch für das bevorstehende Weihnachtsfest und den kommenden Jahreswechsel alles Gute, viel, viel Glück und Erfolg

Weidmannsheil

Euer Obmann

Hans Huber

*Der Vorstand des
Tiroler Jagdaufseherverbandes
wünscht seinen Mitgliedern und
deren Angehörigen sowie allen
Freunden und Gönnern ein
frohes und zufriedenes
Weihnachtsfest, zum
bevorstehenden Jahreswechsel
Gesundheit, Glück und ein
kräftiges Weidmannsheil*

Jagd in unserer Zeit

Tradition und Erfahrung sind zuwenig

Alt-Landesjägermeister Dr. Anderluh, Kärnten

Ich verstehe das mir gestellte Thema so, daß ich einerseits Bilanz ziehen soll über zwei Jahrzehnte, da mir Verantwortung für die Jagd in unserem Land übertragen war, und andererseits versuchen soll, die zukünftige Jagd zu skizzieren. Wir haben in diesen zwei Dekaden viel lernen müssen. Damit meine ich nicht nur die Ausweitung des Stoffes der Jungjäger- oder Jagdaufseherprüfung, sondern auch das Lernen der Älteren im Sinne von Erfahrung-Machen. Als älterer Mensch lernt man immer schwerer, vor allem fällt einem das Umlernen gar nicht leicht. Umlernen, umdenken, das aber mußten wir alle, und zwar nicht zu knapp. Wie sich die Jagd, von innen und von außen, gewandelt hat, kann man am besten bei einem Blick in die Jagdzeit-schriften der fünfziger Jahre, also vor dem Beginn des großen Bewußtseinswandels unserer Gesellschaft, sehen. Jeder Jäger sollte von Zeit zu Zeit einen solchen Blick riskieren, es ist lehrreich, und man wundert sich, wie man sich selbst verändert.

Was also haben wir lernen müssen? Beginnen wir bei meinen eingangs erwähnten Anknüpfungspunkten: Wir haben lernen müssen, daß man Raubwild nicht "bekämpft" wie eine Seuche; daß die Unterscheidung zwischen "edlem" Raubwild und sogenanntem Raubzeug dem Schöpfungsplan nicht gerecht wird. Am Greifvogelschutz führt kein Weg vorbei, wenn Jagd als sinnvolle Nutzung nutzbarer natürlicher Ressourcen gesellschaftsweit anerkannt werden soll. Dieser Lernprozeß war und ist für viele Jäger kein leichter. Dies gilt auch für das Verhältnis des Jägers zu Raubwildar-

ten, die früher mit allen Mitteln, bis zur Ausrottung, verfolgt wurden, freilich viel weniger zur Befriedigung des jagdlichen Beutetriebes als aus Gründen des Zeitgeistes und daher mit Billigung der Öffentlichkeit. Die Wiedereinbürgerung und mehr noch die ständig zunehmende Akzeptanz solcher Arten, wie Luchs und Braunbär, durch die Jäger ist ein ganz großer Pluspunkt für unser Image. Das alles hängt natürlich mit dem Naturverständnis des heutigen Menschen, vor allem aber mit der gewandelten Mensch-Tier-Beziehung zusammen. Man muß nur mit jungen Menschen, heranwachsenden, aber auch schon erwachsenen, über diese Dinge reden, um zu erkennen, wie der Hase läuft. Ich will mich nicht weiter über den Abschluß von Hunden und Katzen auslassen, das ist ein schon zu breit ausgewalztes Thema. Heute gibt es wohl nur mehr wenige Jäger, die wirklich »Ewiggestrigen«!, die nicht begriffen haben, daß man in dieser Frage die Tierliebe und die Empfindsamkeit unserer Mitmenschen achtungsvoll in Rechnung stellen muß. In den Resolutionen und Aufrufen der Jagdverbände, die in den letzten Monaten ergangen sind, findet diese Erkenntnis ihren Niederschlag.

Gewiß kann man der Meinung sein, die Wiedereinbürgerung von Raubwild arte in einen "Mode-Boom" aus, der einzelnen Gelegenheit zur Profilierung geben soll, und in der Frage des Hunde- und Katzenabschlusses sei die Tierliebe meist viel zu einseitig; und zum Teil sind solchen Einwände auch wohl berechtigt. Aber der Mensch neigt dazu - und diese Neigung wird durch die

Medien verstärkt - , von einem Extrem ins andere zu fallen, und es war zu allen Zeiten eine schwierige Aufgabe, das rechte Maß zu finden. Wenn wir Jäger uns darum bemühen, und wenn unsere Argumentation vernünftig und einleuchtend ist, wird auch das für unsere Öffentlichkeitsarbeit positiv zu Buche schlagen.

Ein weiteres Lern-Stichwort ist schon angeklungen: Naturschutz. Nun nehmen wir Jäger für uns ja seit langem in Anspruch, Naturschützer zu sein. Für die Jagd als Ganzes gilt das zweifellos insofern, als wir - im eigenen Interesse - viel mehr Naturbewahrer als das Gegenteil sind. Aber Naturschutz meint heute natürlich mehr, und das mußten wir lernen und haben es auch erkannt: Die Worte Lebensraum und Biotop sind keineswegs nur Schlagworte in Jägerversammlungen und Lernbehelfen, und es hieße Eulen nach Athen tragen, das an Hand der unzähligen Beispiele darzutun. Dennoch können wir nicht leugnen, daß wir in erster Linie Naturnutzer sind, wie der Mensch in der Regel überhaupt, auch wenn er die Natur, wie etwa der Wanderer, mehr ideell nutzt. Daher hat es auch wenig Sinn, ständig mit den anderen Naturnutzern auf Konfrontation zu gehen, da sind wir allemal die Schwächeren, nicht zuletzt auch deshalb, weil uns oft die überzeugenden Argumente und die schlagenden Beweise fehlen.

Damit hängt zusammen, daß wir lernen mußten, daß wir in den Augen der Bevölkerung und der Medien nicht mehr "die Grünen" schlechthin sind, wie früher zusammen mit den Förstern. Das Beiwort

Fortsetzung Seite 5



grün ist jetzt politisch-ökologisch besetzt und wird es wohl auch bis auf weiteres bleiben. Damit hängt wieder etwas anderes zusammen: die Entzauberung der "Grünen Gilde", und damit meine ich, daß wir Jäger nicht mehr nur unter uns sind und man uns gewähren läßt wie früher, wo Jagd halt einfach das "edle Weidwerk" und Sache einiger Eingeweihter war, die schon durch ihre Sprache zu erkennen geben, daß sie etwas anderes sein wollen. Heute, im Medienzeitalter, wo kein Lebensbereich mehr tabu ist und wo die Menschen sich zunehmend für die Abläufe im Naturhaushalt interessieren, steht auch die Jagd hinterm Röntgenschirm, es wird nicht nur aufgeklärt, es wird "aufgedeckt" und natürlich auch übertrieben und skandalisiert, wie es sich für den echten Boulevard-Journalismus unserer Zeit eben gehört. Wir haben lernen müssen und müssen weiter lernen, damit zu leben, was freilich nicht heißt, daß man diesem Treiben untätig zuschaut, sondern vielmehr eine Herausforderung für eine möglichst professionelle Öffentlichkeitsarbeit bedeutet. Des weiteren haben wir den Umgang mit der Wissenschaft lernen müssen. Das haben ja viele Jäger lange nicht verdauen können, daß sich jetzt auf einmal auch die Wissenschaft »ihres« Wildes und der Jagd annimmt, mit Grundlagen- und Detailforschung, mit Management- und anderen wissenschaftlichen Projekten den Fragen auf den Grund geht, die wir mit unserem Erfahrungswissen schon längst gelöst zu haben glaubten; und zu unserer Überraschung mit so manchen eingewurzelten und oft leider falschen Vorstellungen und Ansichten aufgeräumt hat. Heute gibt es zwar sicher noch Jäger, die der Wissenschaft jede Bedeutung für die Jagd absprechen, aber sie werden in unseren Reihen wohl kaum

mehr ernst genommen, auch wenn sie manchmal noch für starke Sprüche in der Hegeringversammlung Beifall bekommen.

Ich könnte jetzt noch ins jagdwirtschaftliche Detail gehen und etwa daran erinnern, daß wir lernen mußten (wobei ich die Fachleute und Wissenschaftler nicht ausnehme!), daß Rot- und Rehwild nicht über einen Kamm geschoren werden können, vom Gamswild ganz zu schweigen. Oder – eine besonders schmerzliche Lernerfahrung – daß unsere Schalenwildfütterung auch negative bis katastrophale Auswirkungen haben kann. Aber dann könnte ich mit solchen Beispielen ein halbes Heft füllen. Wichtiger erscheint mir eine andere Lern-Erkenntnis: daß wir die Auswirkungen unseres jagdlichen Eingriffs in die Wildbestände in der Regel weit überschätzt haben. Dafür muß nicht nur die Tollwut als Beispiel herhalten, die nirgends mit jagdlichen Mitteln aufgehalten oder eingedämmt werden konnte; da muß auch an die Bemühungen erinnert werden, Rot- und Rehwild wirksam zu reduzieren, die oft nach Jahren an die Erkenntnis stoßen, daß man noch nicht einmal den Zuwachs abgeschöpft hat; denkt man an die kompensatorische Sterblichkeit, wundert man sich freilich schon viel weniger.

Ich habe einiges, keineswegs alles, aufgezählt, was wir in den letzten Jahren und Jahrzehnten lernen mußten. Lernen kann glückhaft sein, aber oft auch mühsam, oft schmerzhaft. Letzteres ist dieser Lernprozeß für jene Jäger, die nicht gern selbständig denken und kritisch prüfen, sondern sich lieber auf weitergegebene Erfahrungen und sogenannte feste Glaubenssätze verlassen. Aber Dogmen kennt die Natur nicht, und Erfahrung ist für viele Jäger das, was sie oder andere vor ihnen durch Jahre und Jahrzehnte unkritisch praktiziert haben.

Mit dieser Erfahrung allein kommt jedoch der Jäger heute nicht mehr aus. Das leitet über zu dem Ausblick auf die Zukunft der Jagd allgemein. Will sich die Jagd nur auf ihre Tradition berufen, auf die bis zum Überdruß strapazierte »älteste Tätigkeit des Menschen«, auf das »Recht« des Jägers, in seinem Tun von den Mitmenschen ebensolange toleriert zu werden wie jeder andere, der die Natur für sich in Anspruch nimmt, so kann ich keine Zukunft für sie sehen. Wer sein Recht zu jagen von der Lebenswelt des Steinzeitmenschen ableitet, negiert die Entwicklung des Menschen und vor allem die gravierende Änderung seiner Einstellung zum Tier. So wie der Selbstanspruch des Jägers, Naturschützer zu sein, bewirkt, daß er mit strengeren Maßstäben gemessen wird als die anderen Naturnutzer, so darf er auch nie übersehen, daß sein Tun, das notwendigerweise zum Tod eines Tieres führt, von den Mitmenschen nicht so ohne weiteres mit den unzähligen anderen Freizeitbeschäftigungen und Naturnutzungen gleichgesetzt wird. Hier – und nirgendwo anders – gibt es eine wirkliche Sonderstellung des Jägers. Diese kann er nur mit einem besonders hohen Ethos, einer zeitangepaßten, viel mehr als bisher auf das Mitgeschöpf Tier konzentrierten Weidgerechtigkeit rechtfertigen.

Kritische Menschen sind sich ihrer Grenzen wohl bewußt. Vom Jäger der Zukunft wird man verlangen müssen, daß er selbstkritisch alles überdenkt, was er bisher ohne viel nachzudenken als Tradition und aufgrund von »Erfahrungen« geübt hat. Dabei wird er sich einerseits bewußt werden, daß seine Jagdleidenschaft überall dort im Zaum zu halten ist, wo es um Wildtiere geht, die um ihre Existenz kämpfen, andererseits wird er erkennen, daß er die Auswirkungen seines jagdli-



chen Eingreifens in die Natur bei den nicht bedrohten, vor allem bei den von ihm zu regulierenden Arten bisher weit überschätzt hat. Das gilt, wie schon ausgeführt, vor allem für unsere Bemühungen um sogenannte Qualitätsverbesserung. Er wird weiters der Einsicht, daß ständiges Ausweiten der Jagdzeiten die Bejagung immer mehr erschwert, durch andere Jagdstrategien Rechnung tragen müssen, die dem Wild in gewissen Abständen Gelegenheit geben, wieder vertraut zu werden, und dem Jäger Gelegenheit geben, seiner Regulierungsaufgabe effektiver nachzukommen.

Die Jagd ist von ihrer Geschichte und von ihrer heutigen Struktur her eine besonders bodenständige und volks- und heimatverbundene. Der

Jäger ist traditionsbewußt, gleichzeitig aber lernbegierig und aufgeschlossen. Das soll er auch in Zukunft bleiben. Er neigt etwas zur Sentimentalität; Gefühl zu zeigen ist nichts Schlechtes, nur darf dadurch der Blick auf die Realität nicht getrübt werden. Wir sollten an unserem Jagdsystem festhalten, das auf dem Grundeigentum beruht, welches heute, wie überhaupt das Eigentum, immer mehr ausgehöhlt wird. Daher ist das Bekenntnis zur bodenständigen Jagd auch ein Bekenntnis zum Grundeigentum. Wir sollten aber auch an dem System der Jagdgesellschaften, das es in dieser Form nur in unserem Bundesland gibt, festhalten, denn nur wenn unsere Jagd von den heimischen Jägern, die in ihrem vertrauten örtlichen

Bereich dem Weidwerk nachgehen, getragen wird, wird das Fundament breit genug sein, um allen Anfeindungen standzuhalten. Man sagt immer, die Berufsjäger seien das Rückgrat unserer Jagd. Das stimmt natürlich, aber immer mehr muß, aus den uns allen bekannten Gründen, der Jagdaufseher für den Jagdschutz sorgen. Strengere Prüfung und damit strengere Auslese sind notwendig, damit der Jagdaufseher wirklich Vorbild und Aushängeschild sein kann. Der Jagdaufseher-Verband sollte sich immer bewußt sein, daß er mit der Sammlung der Jagdaufseher eine große Aufgabe und eine besondere Verantwortung für die Zukunft unserer Jagd übernommen hat.

Dr. Gerhard Anderluh

Das Rotwild hat ein Lebensrecht

Vor nur wenigen Jahrtausenden siedelte Rotwild nahezu flächendeckend in Mittel- und Westeuropa. Heute zieht es nur noch in kleineren, inselartigen Vorkommen seine Fährte (Ausnahme: der deutsche und österreichische Alpenraum). Auch dort wird ihm neuerdings das Dasein schwergemacht, und mancher Behörden-Ukas zielt darauf ab, die Zahl der Populationen weiter zu verringern. Wären in den vergangenen Jahrzehnten, auf dem Höhepunkt der industriellen und verkehrstechnischen Landnahme, nicht Jäger gewesen - Rotwild hätte in unserem Lande nicht überlebt. Jetzt droht ihm neues Ungemach: Waldbesitzer und Forstmänner, Schreibtisch-Ökologen und Jagdgegner haben unsere größte Schalenwildart als Waldschädling entdeckt. Von weiterer Regulierung und Reduzierung ist selbst dort die Rede, wo es nichts mehr zu reduzieren gibt (siehe hierzu auch unse-

ren Beitrag auf Seite 4). Götterdämmerung für eine Art, die allenfalls geringen materiellen Schaden in einem Land verursacht, das vor

Wohlstand aus allen Nähten platzt? Wir wollen das nicht hoffen. Unsere verstärkte Hege gilt jetzt den verbliebenen Resten.



Aus den Bezirken

Kufstein - Kundl

Der Bezirksobmann des Tiroler Jagdaufseherverbandes, Ing. Michael Naschberger, veranstaltete am 5. November 1992 im Gasthof St. Leonhard in Kundl seinen zweiten Fortbildungsabend in diesem Jahr, wozu er zwei aktuelle Themen ausgewählt hatte:

a) Zukunftsvision EG - EWR-Abkommen

Was wird sich bezüglich Jagd in Tirol dabei ändern?

b) Aufgaben des Jagdaufsehers bezüglich Tierschutz und Naturschutz

Zum ersten Thema konnte er Herrn OR Dr. Abart, Amt d. Tir. Lds.-Reg., zum zweiten Thema Herrn Dr. Riedler, vom Amt d. Tir.Lds.-Reg., Abt. Umweltschutz, als Referenten gewinnen.

Unter den mehr als 150 interessierten Mitgliedern des Tiroler Jagdaufseherverbandes, aus den Bezirken Kufstein und Kitzbühel befanden sich auch Berufsjäger, Hegemeister, Obmänner von Jagdgenossenschaften, Behördenvertreter, die Bezirksjägermeister der beiden Bezirke sowie der Vertreter des Tiroler Jägerverbandes, Herr BM Jakob Unterrainer als Hausherr.

OR Dr. Abart verwies in seinem Referat, sollte mit 1. Jänner 1993 das EWR-Abkommen wirksam werden, enthält das Tiroler Jagdgesetz Bestimmungen, die nicht den Richtlinien des EWR-Vertrages entsprechen. Als Beispiele führte er u.a. an, daß die Bestimmung der Person als Jagdleiter vom Besitz der österreichischen Staatsbürgerschaft abhängig sei (TJG § 11 Abs. 4); oder, daß das TJG bei der freiwilligen Vergabe von Genossenschaftsjagden an Ausländer eine Vierfünftelmehrheit vorsieht. Diese

Bedingungen würden gegen die im EWR-Vertrag verankerten vier Grundfreiheiten verstoßen.

Bei der sonst mucksmäuschenstillen Zuhörerschaft vernahm man - bei diesen und anderen prognostizierten Auswirkungen eines EG-Beitrittes - ein leises Raunen.

Nun, noch wissen wir nicht, ob und wie weit die Landwirtschaft von EG und EWR betroffen sein wird. Wenn das erst klar ist, wird sich zeigen, wieviel der Jagd in Tirol - die ja ein Zweig der Landwirtschaft ist - verbleibt, an guter Jagdtradition und Eigenständigkeit weitertragen zu können.

Zum Thema b) Aufgaben des Jagdaufsehers bezüglich Tierschutz und Umweltschutz verwies Herr Dr. Riedler in seinen Ausführungen, neben vielen Beispielen und Erläuterungen, auf die gesetzlichen Bestimmungen nach dem Tiroler Tierschutz- und dem Tiroler Naturschutzgesetz.

Nach den gesetzlichen Bestimmungen sind nun bestellte, bestätigte und vereidigte Jagdaufseher bzw. Jagdschutzorgane verpflichtet, im Rahmen ihres Wirkungsbereiches Verstöße gegen das Tierschutz- Naturschutz- und Jagdgesetz bei der Behörde anzuzeigen.

Jagdaufseher, die die Prüfung in jüngster Zeit abgelegt haben, kennen die Bestimmungen ohnehin aus der Kursteilnahme.

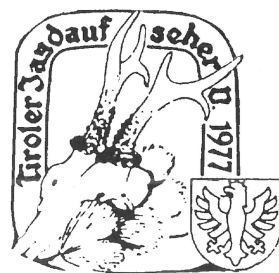
Obwohl den Jagdschutzorganen weitere Aufgaben zugewiesen wurden, wird sich in der Tat nicht allzuviel ändern, denn der integere Jagdaufseher war und ist von Haus aus Tier- und Naturschützer. Seine Hauptaufgabe ist der Jagdschutz im Revier und weniger in Dorf- und Hofnähe. Er wird Vergehen gegen das Naturschutzgesetz eher vorfinden, als Vergehen gegen das Tierschutzgesetzes, deren Fälle vorwiegend in der Beziehung Mensch - Tier zu finden sind.

Die Ausweitung der Aufgabenbe-

reiche stellt nun immer größere Anforderungen und besseres Wissen an die Jagdschutzorgane, deshalb ist der Tiroler Jagdaufseherverband bemüht, dank des Einsatzes der Bezirksobmänner, Fortbildungsabende möglichst in allen Landesteilen zu veranstalten. Für diese gelungene Veranstaltung sei an dieser Stelle dem Bezirksobmann von Kufstein, Ing. Michael Naschberger, namens des Tiroler Jagdaufseherverbandes herzlich gedankt.

E.K.

Beim Kassier erhältlich



Auf Wunsch werden abgegeben oder zugesandt (bei der Bestellung bitte Namen und Adresse genau angeben)

- Verbandsabzeichen (Hutanstecker)
groß S 150,- klein S 100,-
- Jagdaufseheremblem (Kragenaufnäher)
je S 25,-
- Tafel mit der Aufschrift: Jagdaufseher im Dienst: S 50,-
- Krawatte S 250,-

Der Versand der bestellten Abzeichen kann aus Gründen der Verrechnung erst nach Eingang der Zahlung erfolgen. Entsprechende Einzahlungsbelege werden den Bestellern nach Eingang ihrer Wünsche zugesandt. Wir bitten für diese Modalitäten um Verständnis.

Jagdaufseheranzug kann bei der **Firma Felberbauer Herbert** Kaiserbergstraße 29-31 in Kufstein, Tel.: 0 53 72/61 7 57 bezogen werden.

Alarmierendes Nichtwissen um die Natur

Untersuchung zur biologisch-ökologischen Bildungssituation von Schulabgängern

Von Heide Gottas

“Wissen ist Macht - Nichtwissen macht auch nichts. Lautet so die Devise ökologischer Schulbildung?” (In Österreichs weiterführenden Schulen, wäre hinzuzufügen.). Diese durchaus provokant gemeinte Frage stellte Georg Pfligerdorffer, Universitätsdozent im Institut für Didaktik der Naturwissenschaften der Universität Salzburg, bei einem Vortrag im Rahmen der Reihe “Forschung an der Nawi”, bei dem er die Ergebnisse einer von ihm durchgeführten Studie zur biologisch-ökologischen Bildungssituation von Schulabgängern präsentierte.

Pfligerdorffer nahm sich auch kein Blatt vor den Mund, als er die zum Teil wenig erfreulichen Resultate eines umfangreichen “Biotests” mit über 1200 Salzburger Schülern der letzten Klassen berufsbildender mittlerer und höherer Schulen sowie allgemeinbildender höherer Schulen kommentierte.

Besonders kraß ist das Auseinanderklaffen zwischen der allgemein anerkannten Forderung nach ökologischer Bildung und Umwelterziehung in der Schule (1990 sprachen sich drei Viertel aller dazu nach ihrer Meinung befragten Österreicher dafür aus) und dem realen Angebot auf diesem Gebiet in den Höheren Technischen Lehranstalten. Dort sollen Techniker herangebildet werden, die “die Wechselwirkung von Mensch und Umwelt richtig beurteilen und mit ihrer Arbeit bei der Erhaltung des Lebensraumes mitwirken können”. Aber, so Pfligerdorffer, die HTL-Schüler hätten während ihrer fünfjährigen Ausbildung keine einzige Stunde Biologieunterricht und hör-

ten höchstens in dem Einstundenfach “Umwelttechnik” etwas über Ökologie.

Diese Diskrepanz spüren die HTL-Schüler auch. Einer der Befragten, ein angehender Bautechniker, schrieb an das Ende des Tests: “Durch unvorsichtiges ‘Hantieren’ ist der Mensch in der Lage, seinen Lebensraum zu zerstören. Ich finde es erschreckend, daß in unserer Schule zu wenig das umweltbewußte Denken gefördert wird”.

In den AHS sollte der Biologieunterricht - so zeigen die Testergeb-

nisse - praxisbezogener werden. Die Schüler sollten ihre Umwelt auch direkt draußen im Wald oder am Bach kennenlernen. Anregungen dazu liefert übrigens das Institut für Didaktik der Naturwissenschaften.

Pfligerdorffer sieht darin ein gefährliches Defizit, daß zum selben Zeitpunkt, zu dem alle von Ökologie reden, der persönliche Erfahrungs- und Wissensstand vieler Abgänger weiterführender Schulen auf diesem Gebiet sehr gering ist.

Recycling-Lüge

Eine im Juni von Greenpeace vorgestellte Studie zeigt deutlich: PVC-Recycling, das heute europaweit von der PVC-Industrie als Lösung für das PVC-Problem dargestellt wird, ist sowohl ökonomisch als auch ökologisch unsinnig. PVC ist unter den Kunststoffen derjenige, der aufgrund seiner zum Teil hochgiftigen Ausgangs- und Zusatzstoffe sowohl bei der Produktion als auch bei der Verwendung und Entsorgung - insbesondere bei der Verbrennung - die meisten Umweltprobleme schafft. Wie aus einem internen Papier des Chlorchemie-Riesens Solvay hervorgeht, dient PVC-Recycling primär der Aufbesserung des angeschlagenen Umwelt-Images der Chlorchemie; es gilt “die Ehre des oft attackierten PVC wiederherzustellen”. Recycling macht gefährliche Stoffe keineswegs harmloser, meint dazu Dr. Thomas Belazzi, Umweltchemiker bei Greenpeace Österreich. “Bei der Wiederver-

wendung und Wiederverwertung von Alt-PVC kann es aufgrund der zahllosen Zusatzstoffe sogar zu bislang unbekanntem chemischen Reaktionen kommen. Zudem ist PVC-Recycling alles andere als wirtschaftlich”. Die Sortierung aus dem Hausmüll ist extrem aufwendig und - wie das im Feber 1992 gescheiterte Recycling Projekt der Firma Solvay in Salzburg zeigt - praktisch undurchführbar: Pro Gemeinde wurden jährlich lediglich 40 Kilogramm PVC gesammelt, der PVC-Anteil im Hausmüll betrug magere 0,4 Prozent. Zudem kann Alt-PVC meist nur zu minderwertigeren Produkten wie z.B. Lärmschutzwänden, Parkbänken oder Paletten verarbeitet werden. Diese verdrängen ökologisch verträglichere Erzeugnisse vom Markt. Jürgen Halbekath, einer der Studienautoren: “Ein PVC-Verbot ist die einzige sinnvolle Lösung, PVC-Recycling sicher nicht.”

Wegweisendes Urteil über Tierschmuggler Gute Geschäfte mit vom Aussterben bedrohten Tierarten

Drei Jahre Freiheitsstrafe

Drei Jahre muß ein 48jähriger Tierhändler aus Worms hinter Gitter, der von 1986 bis 1991 Tausende geschützte Vögel nach Deutschland schmuggelte und verkaufte. Das Landgericht Mainz verurteilte außerdem die 45jährige Ehefrau wegen Beihilfe zu zwei Jahren Haft auf Bewährung. Sie muß außerdem 10.000 Mark an die Statskasse zahlen, beide erhalten ein fünfjähriges Berufsverbot.

In der Urteilsbegründung hieß es, gewissenlose Händler trügen zur Ausrottung von Tierarten bei. Aber auch die Käufer machten sich mit ihrer falsch verstandenen Sammelleidenschaft schuldig. Kritik übte der Vorsitzende an dem »unverständlich geringen Strafraumen« für diese Delikte. Der Gesetzgeber lasse keine höhere Strafe zu.

Das angeklagte Ehepaar hatte zu Beginn des Prozesses ein Geständnis und damit dem Gericht eine wahrscheinlich mehrmonatige Verhandlung mit über 50 Zeugen und Sachverständigen erspart. Im Gegenzug wurde ein Verfahren wegen Urkundenfälschung eingeleitet.

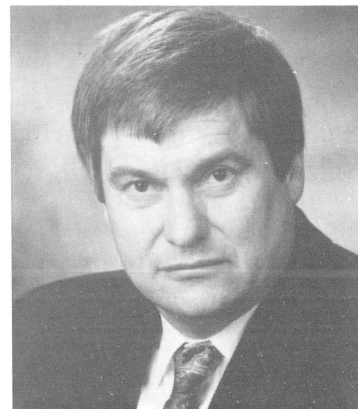
Nach Ermittlungen der Staatsanwaltschaft handelten die beiden Angeklagten mit Tierarten, die akut vom Aussterben bedroht sind. So soll es von der Papageienart Königsamazone weltweit noch 60 bis 200 Exemplare geben. Liebhaber in Deutschland blättern bis zu 600.000 S auf den Tisch. Nach Ansicht der Anklage war das Ehepaar Kopf einer internationalen Organisation von Händlern und Schmugglern. Aus rücksichtsloser Profitgier habe das Paar Raubbau an der Natur betrieben und die Schöpfung mißachtet. Viele Tiere

seien beim Transport gequält und getötet worden.

Bei den entdeckten Vögeln, darunter Papageien und Kakadus, handelt es sich nach Auffassung der Staatsanwaltschaft nur um die Spitze eines Eisbergs. Im Angebot der »Zoo-Agentur« der Angeklagten befanden sich offenbar auch Menschenaffen, Raubkatzen und Reptilien. Das Gericht folgte beim Strafmaß den Anträgen der Staatsanwaltschaft. Die Verteidigung hatte dagegen für eine geringere Haftstrafe plädiert.

Im April 1989 waren die beiden Angeklagten in Australien vorübergehend festgenommen worden, als sie im Reisegepäck 27 Nasen- und fünf Rosenkakadus transportieren wollten. Gegen Kautionsfreigelassen, waren die Angeklagten mit gefälschten Pässen geflohen. Im November 1991 waren sie in Deutschland festgenommen worden.

Der Naturschutzbund Deutschland hat das Urteil des Mainzer Landgerichts als »wegweisend« begrüßt.



Bezirksobmann Albert Gaugg wurde zum neuen Bezirksjägermeister-Stv. für Innsbruck-Land gewählt. Der TjAV begrüßt die Wahl von Albert Gaugg zum Bezirksjägermeister-Stellvertreter und wünscht ihm zu seinem neuen Amt gutes Gelingen.

**Weidmannsheil
Vorstand TjAV**

„Industrielle“ Landwirtschaft verseucht das Grundwasser

Studie der Umweltinitiative Plattform Trinkwasser

In weiten Teilen Österreichs ist der erste Grundwasserhorizont mit Nitraten, Pestiziden und/oder Fäkalien verseucht. Die unabhängige Umweltinitiative Plattform Trinkwasser präsentierte Donnerstag eine neue, abgeschlossene Untersuchungsreihe. In der vergleichenden Studie über Waldviertler Gemeinden mit unterschiedlichen klimatischen und topographischen Bedingungen zeigt sich, daß - bei ähnli-

cher Bevölkerungsdichte, ähnlich hohem Landwirtschaftsanteil sowie gleicher miserabler Abwasserentsorgung - in jenen Orten, in denen die Landwirtschaft »chemisch-industriell« abgewickelt wird, eine nahezu dreimal so hohe Nitratvergiftung des Trinkwassers vorliegt als in höheren Lagen, wo die chemisch-industrielle Ackerwirtschaft nicht mehr möglich ist und Grünlandwirtschaft vorherrscht.

Tip für den "Fuchsmond"

Um bei Dämmerungs- und Mondlicht die Entfernungsschätzung zum Fuchs oder Marder sich zu erleichtern, gibt es ein einfaches Hilfsmittel. Man steckt in Schrottschuß - eventuell in Kugelschußentfernung Stöcke in die Erde bzw. in den Schnee. Somit kann ein böses Erwachen nach dem Schuß erspart bleiben - es war doch weiter, als ich geglaubt habe. Es erspart auch dem beschossenen Stück Wild "auch wenn es nur ein Fuchs war" große Qualen. Auch der Fuchs hat ein Anrecht auf sofortige und schmerzlose Tötung.



Änderung der Ausbildungsordnung für Jagdaufseher unumgänglich

Bis zum Inkrafttreten der Gesetzesnovelle 1983 war es möglich, daß ein Jagdaufseher nach einigen Jahren hauptberuflicher Tätigkeit mit Zustimmung des TJV und den Besuch des Berufsjägerlehrganges die Berufsjägerprüfung ablegen konnte.

Viele der heute noch tätigen Berufsjäger haben eine solche Laufbahn hinter sich.

Dies war eine gute, der Jagd und

dem Berufsjägerstand dienliche Regelung.

1983 wurde eine neue Berufsjäger- und Jagdaufseher-Ausbildungsordnung geschaffen, die dies nicht mehr erlaubt.

Damit könnte auch dem in Tirol herrschenden Berufsjägermangel wirksam begegnet werden.

Ein Jagdaufseher, der bereits einige Jahre hauptberuflich Jagddienst versehen hat, weiß, worum es geht,

und hat in den allermeisten Fällen die erforderliche Erfahrung und das fachliche Wissen, um zum Wohle der Jagd und zur Zufriedenheit des Jagdpächters ein großes Revier betreuen zu können.

Der TJAV strebt im Interesse eines geordneten Jagddienstes wiederum eine solche Möglichkeit an.

Obm. Hans Huber

Bezirksjägermeister Dr. E. Molling ist nicht mehr unter uns



Mit Dr. E. Molling hatten auch die Tiroler Jagdaufseher einen Gönner und Fürsprecher verloren. Er hatte stets ein offenes Ohr für die Belange und Probleme der Jagdaufseher und unseres Verbandes.

Wir entbieten ihm einen letzten Weidmannsdank und Weidmannsruhe.

Der Vorstand TJAV

Fallwild im Revier

Bei Seuchenverdacht den Amtstierarzt informieren

Fallwild wird nahezu in jedem Revier gefunden. Der Straßenverkehr fordert ebenso Tribut wie Witterungseinflüsse, Krankheiten und Seuchen.

Im Gegensatz zum erlegten Wild bezeichnen wir alles aus natürlichen Gründen verendete Wild als Fallwild. Todesursachen sind häufig Witterungseinflüsse im Frühjahr und Winter, das Auftreten von Wildkrankheiten und der Straßenverkehr. Wird Fallwild gefunden, muß es jedes Jagdschutzorgan und jeden Jagdausübungsberechtigten interessieren, woran sein Wild eingegangen ist und was er dagegen unternehmen kann. Solche Todesursachen sind oft sehr deutlich zu erkennen. Werden die Funde nicht zur Regel, nimmt der Jäger sie zur Kenntnis und vergräbt das Fallwild. Findet man außer der Regel verendetes, aber körperlich kräftiges Wild an der Reviergrenze, in Strassen- oder Siedlungsnähe, so sollte man versuchen, die Todesursache herauszufinden.

Sind keine äußeren Einwirkungen (Schußverletzungen, Hundebiß oder Knochenbrüche) zu erkennen und ist das gefundene Wild für den Versand nicht zu anbrüchig, sollte es zu einer Veterinäruntersuchungsanstalt gebracht werden.

Impressum

Impressum: Herausgeber und Medieninhaber (Verleger) Tiroler Jagdaufseherverband - Sitz: Zams, Hauptstraße 107, Medieninhaber: T.J.A.V. Zams, Hauptstraße 107. Redaktion: Zams, Hauptstraße 107. Der Tiroler Jagdaufseher erscheint vierteljährlich. Die mit Namen und Initialen gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Schriftleitung wieder. Die Schriftleitung behält sich redaktionelle Bearbeitung bzw. Kürzung der Manuskripte vor.

Druck: Walser Druck KG, Landeck, Anzeigenverwaltung: Medieninhaber.

Die dominanten Krankheiten unseres Wildes sind nicht immer in ihren Endstadien deutlich zu erkennen. Reude beim Fuchs (Haarausfall) oder Myxomatose beim Hasen (Ödeme am Kopf und ums Weidloch) werden von jedem Jäger sofort erkannt. Hier handelt es sich um keine anzeigepflichtigen Krankheiten, und das Fallwild ist ordnungsgemäß zu vergraben.



Anders liegen die Dinge bei Tollwut und bei Fuchsbandwurm. Bei diesen Krankheiten kann der Jäger oft keine deutlichen Anzeichen am Fallwild erkennen.

Besteht nun der Verdacht auf eine der oben genannten Wildkrankheiten, muß das Fallwild unbedingt untersucht werden. Bei tollwutverdächtigem Fallwild über Fuchsgroße hinaus sollte aus versandtechnischen Gründen nur der Kopf eingeschickt werden. Bei fuchsbandwurmverdächtigem Fallwild kann man ohne weiteres den ganzen Fuchs einschicken.

Für den Versand ist meist der Bahnexpress der schnellste Beförderungsweg. Daß zum Anfassen von krankheitsverdächtigem Fallwild grundsätzlich Einweg-Schutzhandschuhe benutzt werden, sollte eine

Selbstverständlichkeit sein.

Wildbret vom Fallwild ist meist für den menschlichen Genuß untauglich. Ausnahmen gibt es bei Fallwild durch Verkehrsunfälle. Hier liegt es in der Verantwortung des Jägers, daß kein Verkehrsfallwild, das als bedenklich erschien, zum Verkauf gelangt. Ist die Beurteilung fraglich, so sollte der Amtstierarzt die Fleischuntersuchung durchführen.

Besteht die Notwendigkeit, Fallwild, Organe oder Losung an eine Veterinäruntersuchungsanstalt zu senden, sind folgende zwei Adressen für uns wichtig:

Bundesanstalt für veterinärmed. Untersuchungen
Langer Weg 27
6021 Innsbruck

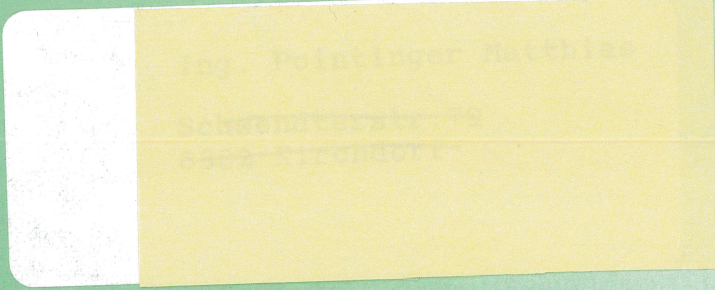
Es ist noch ein Hinweis wichtig, daß beim Einsenden von Untersuchungsmaterial ein Begleitschreiben mit Angaben über Herkunft und besondere Umstände beiliegt.

Wildverteilungs-schlüssel

Für ein ganzes Stück Schalenwild ohne Aufbruch und Haupt beträgt der:

Wildbretteil	Anteil am Gewicht	Anteil am Wert
Keulen (2)	33%	46%
Blätter (2)	17%	15%
Rücken	17%	27%
Träger und Rippen	17%	7%
Decke und Läufe	16%	5%





JAGDAUS

TYROL

Adamgasse 5 (Raiffeisenpassage)
6020 Innsbruck - Tel. 0512-571015



**Mit den besten Wünschen
für ein frohes Weihnachtsfest und ein
glückliches neues Jahr verbinden wir
unseren Dank für Ihr Vertrauen zu
unserem Hause**

Stephan Furtschegger

